

Julia Weber, *Das multiple Subjekt. Randgänge ästhetischer Subjektivität bei Fernando Pessoa, Samuel Beckett und Friederike Mayröcker*. Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste 117. München: Wilhelm Fink, 2010. 231 S.

Julia Webers Dissertationsprojekt *Das multiple Subjekt* ist ein weiterer wertvoller Versuch Ansätze zu einer längst überfälligen Revidierung der Bewertung ästhetischer Realitätswahrnehmung und Subjektkonstituierung anzubieten. Im Bezug auf drei exemplarische Fälle der frühen Moderne, der klassischen Moderne und der späten Moderne am Rande der Postmoderne—Fernando Pessoa, Samuel Beckett und Friederike Mayröcker—analysiert Weber klar und nachvollziehbar, wie nachhaltig die literarische Subjektconstitution die Textästhetik bestimmen kann. Basierend auf dem von Ingeborg Bachmann geprägten Begriff des “schreibenden Ich” (20) widmet sich Weber der Frage, wie genau sich ästhetische Subjektivität in der sprachlich-textuellen Struktur manifestiert, also wie sich dieses Ich als Identität zwischen Text und Wirklichkeit im Dazwischen positioniert. Dabei steht der Ich-Auflösungsprozess im Zentrum, wobei sich Weber deutlich von jeder psychologischen Analyse und phänomenologischen Darstellung dieses Subjektverfalls distanziert. Es geht ihr vielmehr darum zu zeigen, dass “Ich-Vervielfältigung”, wie im Fall Pessoa, “Ich-Aufspaltung”, wie bei Beckett, und “Ich-Aufsplitterung” (212), wie bei Mayröcker, durchaus auch als positive, d. h. identitätsstiftende Entwicklungen ästhetischer Subjektivität gelesen werden können, wenn man die Herausforderung dieser ästhetischen Grenzgänge annimmt. Verfall bedeutet, so zeigt uns Weber, auch Entwicklung. In einer Analyse der formalen und inhaltlichen Signale subjektiver Aufspaltung auf der Basis wohl gewählter Textbeispiele, die die Autorin im Original rezipiert und anschaulich verarbeitet, wird gezeigt, wie sich das alarmierte schreibende Ich der Frühmoderne über sprachliche, nationale und epochale Grenzen hinaus zu einem ohnmächtigen Ich und schließlich zu einer schreibenden Netzidentität ausbildet.

Im Zusammenhang mit Fernando Pessoa konzentriert sich Weber auf dessen heteronyme Autorschaft, die eine Schreibpraxis belegt, in der die ästhetische Subjektkonstituierung über die Rückbezüglichkeit von Simulationen auf das schreibende Ich und aufeinander hergestellt wird. Weber zeigt, wie sich Identitätserkenntnis als “Oberflächeneffekt [präsentiert], der durch ein Spiel der differenzierten Wiederholung [...] hervorgebracht wird”. Noch ist in dieser Schreibpraxis nachzuweisen, wie sich das schreibende Ich im “freien Fall” seiner Zentrumsexistenz bewusst ist (90).

Bei Beckett, so belegt es Weber einleuchtend und gut nachvollziehbar, sucht das schreibende Ich seine Ich-Aufspaltung durch die Herstellung größerer narrativer Zusammenhänge zu kompensieren und scheitert. Erst in der ästhetisch reflektierten Suche nach der eigenen Subjektivität und nach den damit verbundenen alternativen Erzählmöglichkeiten ist für das schreibende Ich noch Sinn zu finden. Am Beispiel

der Trilogie *Molloy*, *Malone* und *L'Innomable* stellt Weber dar, wie die "Unmöglichkeit zu einem authentischen Ich" (96) zu gelangen letztendlich zum Hauptthema und zum ästhetischen *movens* Becketts wird.

Friederike Mayröcker, die dritte interessante Wahl Webers für ihre Analyse des modernen und postmodernen ästhetischen Verlusts von Subjektgarantien (214), steht für die Autorin als ein Beispiel für die Widerspenstigkeit des schreibenden Ich gegenüber traditioneller Identitätskonstruktionsmuster und das Spiel mit der Aufrechterhaltung und Brechung subjektiver Kontinuität im Text. Weber betont bei Mayröcker zurecht die ständige Erneuerung des Ich, das eine ästhetische Phoenix-Existenz führt. Weber schließt sich klug der österreichischen Avantgarde-Forschung in den Grundannahmen an, etwa in rezeptionsästhetischen Überlegungen oder in der Analyse Mayröckers als "Nicht-Erzählerin" (191). Allerdings wagt sie dann den Schritt weiter und stellt die "ordnungsstiftenden Erzählverfahren" (194) sowie die Selbstreflexivität der Texte als ästhetisches Prinzip in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung. Damit betrachtet sie jenen Aspekt im Werk Mayröckers, vor dem die Forschung lange kapituliert hat—das Affektive der Sprachgebilde. (Dieser Aspekt ist übrigens auch zentral im Werk einiger ästhetisch ähnlich gelagerter Autoren aus Mayröckers Umfeld, wie etwa H. C. Artmann, deren Einbeziehung in die Analyse Webers Argumentation durchaus stärken könnte.) Weber gelingt es zu zeigen, wie Mayröckers "Kaleidoskop-Stil" (161) und ihr Spiel mit der Selbsttransformation zur Grundlage ihrer Schreibpraxis wird. Mayröcker, so Weber, präsentiert ein schreibendes Ich, das der fortschreitende Text *ist* (160). Die Heterogenität und Variabilität des Subjekts werden in einer endlosen Drehbewegung des Textes widergespiegelt. Weber gelingt es zu zeigen, wie zwischen Mayröckers Ästhetik und Becketts Schreibpraxis ein direkter Bezug herzustellen ist, der vor allem in der Gestaltung des Subjektverlusts, aber auch in der kuriosen Ansiedelung einer alternativen ästhetischen Subjektidentität im Inneren des Ohrs bei Beckett (130) bzw. als "Ohrenbeichtvater" (158) bei Mayröcker evident wird.

Julia Webers Studie ist nicht zuletzt dieser spitzfindigen Details wegen eine Bereicherung des Diskurses zum Verlust des zentralen ästhetischen Subjekts. Weber zeigt nicht nur, dass es tatsächlich eine tendenzielle Entwicklung in der literarischen Verarbeitung des Ich-Zerfalls gibt, die formalästhetisch und inhaltlich nachweisbar ist; sie stellt auch dar, mit welchen literaturanalytischen Mitteln man diese Entwicklung an die Oberfläche bringen kann. Es ist ihr durchaus anzurechnen, dass sie sich mit Vorsicht diesem theoretischen Minenfeld annähert und ihre Erkenntnisse jederzeit exemplarisch und auch theoretisch belegen kann. Ihre Nutzung moderner und postmoderner soziologischer, psychologischer und ästhetischer Theorien zeichnet sich durch Kenntnis und Weitblick aus. Und ihre Konzentration auf literaturästhetische Probleme (etwa im Zusammenhang mit der Gattung Autobiografie) wird dem Anspruch auf detailliertere Analysen gerecht.

Einzig eine genauere Betrachtung der Rolle der Plurizentrik, die nicht nur bei Beckett, sondern auch im Design der Studie grundsätzlich angelegt wäre, hätte unter Umständen von Nutzen sein können, um sich über das Subjekttempfinden von fremd und eigen ein Bild zu machen. Auch wäre ein Eingehen auf die Formen literarischer Vielstimmigkeit abseits vom Subjektbegriff, z. B. das Metamorphotische, das Hybride oder das Proteische, im Zusammenhang mit den präsentierten Ergebnissen interessant gewesen.

Alles in allem jedoch legt Weber mit ihrer Untersuchung einen wertvollen komparatistischen Ansatz zur literarischen Paradigmenforschung vor, indem sie zeigt, dass es notwendig ist, der subjektiven Entgrenzung Rechnung zu tragen und den für unser Zeitalter charakteristischen Ich-Verlust auch im Ästhetischen positiv zu verorten. Julia Webers Buch ist eine stilistisch und inhaltlich gelungene Verarbeitung wesentlicher neuer Erkenntnisse aus einer Dissertation und wird seiner komparatistischen Originalität wegen im Bereich des Entgrenzungs- und Subjektdiskurses nicht zu übergehen sein.

Heide Kunzelmann
Queen Mary, University of London

Ulrike Längle and Jürgen Thaler, eds., *Michael Köhlmeiers "Abendland": Fünf Studien*. Innsbruck: StudienVerlag, 2010. 104 pp.

This collection of essays on Michael Köhlmeier's *magnus opus* originated from a 2009 conference at the Franz-Michael-Felder-Archiv in Bregenz on the occasion of the sixtieth birthday of the celebrated author. The book's cover announces it as the first volume of critical essays on this novel. Christoph König begins his theoretically dense essay with a question about conflict within a novel and quickly moves into a brief history of hermeneutics à la Schleiermacher, concluding with the statement that the seeds of conflict can be understood through a critical hermeneutics. Using the concept of the paradox of ethical narration, König pronounces five theorems and applies them to illuminate the nature of the conflict within the novel, including the competing narrative goals of the characters, the relationship of the story to history, the role of the death motif, and the paradoxical situation of the narrator.

Matthias Beilein's "Die Maßstäbe der Erinnerung" focuses on the narrative strategy of Köhlmeier and also does a quick retrospective of the use of the narrator in Köhlmeier's earlier works. The essay is well structured and concise. Taking issue with the hype that *Abendland* is a history of the Western world, Beilein shows that it is not a historical novel but a novel about the memory of history by the individual. Beilein's title, a phrase coined by one of the characters, is the key to understanding the novel: memory serves as the measure by which the past is interpreted and assigned value. To that end, Köhlmeier presents three narrators drawn from three generations. Beilein identifies these three by their occupations—a mathematics professor, a jazz musician, and a journalist—and

Copyright of Modern Austrian Literature is the property of Modern Austrian Literature and its content may not be copied or emailed to multiple sites or posted to a listserv without the copyright holder's express written permission. However, users may print, download, or email articles for individual use.